

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 1 (1885)

Heft: 17

Rubrik: Für die Werkstatt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Daches süßenden Gitterwerk, in den an der Firstspitze sich kreuzenden Pferdeköpfen und in den reich ausgestatteten Lauben der Speicherbauten. Bei dem Dachwerke verbinden sich wieder die wie im Süden dichter zusammengelegten Fäden mit dem nördlichen Sparren- und Schindelwerk.

Haus, Stall und Heuboden befinden sich meistens unter gleichem Dach. Die Wohnung steht mit der Giebelseite nach der Straße, dahinter ist der Heuboden, unter dem die Stallungen liegen. Durch die große Einfahrt an der Giebelseite gelangen die Henvagen durch die Vorhalle hindurch zu dem hinteren Speicher.

Durch ein kleineres tiefer liegendes Thor geht das Vieh in die unter dem Heuboden liegenden Stallungen; selten nur dient ein einziges Thor zum Eingang für Menschen und Thiere.

Das Niveau der Straße fällt zwischen die Schwellen der beiden Thore, zu denen gepflasterte Auf- und Abfahrten führen. Diese sind durch eine Schuhmauer getrennt, welche, mit einem Brett bedeckt, der Familie als Ruhebank in der Abendkühlung dient. In der Mitte des großen Einfahrtstores ist die Hausthüre der Höhe nach zweiteilig angebracht, welche in die ganz von Stein erbaute Vorhalle führt. Die Decken derselben sind entweder mit sehr starken Balken belegt oder überwölbt, und der gedieigte Boden steigt sanft nach dem hinteren Raum. Seitwärts des Thores ist ein Fenster mit Tisch und Bank, wo im Sommer gespeist wird. Häufig ist auch ein französisches Kamin in dieser Halle angebracht. Dieselbe dient außerdem zur Niederlage von Altergeräthe, wie zur Verrichtung häuslicher und landwirthschaftlicher Geschäfte. Sie führt als Zentralpunkt des Hauses zu allen Räumen desselben Stocks und im Anschluß an das steinerne und überwölbte Stiegenhaus zu den Kellern und Stallungen unterhalb, wie zu den Kammeru und Speichern oberhalb. Einige Stufen liegen vor der Thüre des Wohnzimmers, dessen übertäfelte Blockwände, sowie die übrige schmucke Einrichtung in Allem der geschilderten schweizerischen genau entsprechen. Zum Schutz gegen Kälte sind auch die Thüren und Fenster so klein als möglich gemacht und die einzeln gestellten Fenster verengen sich durch starke Abschrägungen der Mauergelände trichterförmig zur besseren Lichtgewinnung von Außen nach Innen, bis zu den vier kleinen quadratischen Glasschaltern, davon ein jedes ein gleich großes Holzlädchen vor sich hat. Diese Glasschalter und Holzlädchen, welche nur noch bei den älteren Häusern des 17. Jahrhunderts angetroffen werden, schieben sich, seitwärts in Nutzen laufend, in besondern eingemauerte Holzklästen.

Später hat man die Schiebervorrichtung der übrigen Schweiz adoptirt, wonach sich ein Schalter vor den andern legt. Die ungleichen Senkungen der Blockwand und der ihr vorgesetzten Mauer sind dadurch unschädlich gemacht, daß gewöhnlich erst nach längerer Zeit, wenn sich die Blockwand gesetzt hatte, die Mauer außen vorgebaut wurde.

Die an das Wohnzimmer grenzende Küche ist überwölbt und mit einem nach Außen vorgebauten Backofen versehen. Am Giebel des hinteren großen Heuspeichers ist gewöhnlich eine Laube von Holz vorgebaut. Die Ummauern dieses Speichers haben große, im Halbkreis überwölbte Dachungen, Kirchenfenstern ähnlich, welche mit zierlich ausgeschnittenen Brettern geschlossen sind. Im oberen Stock führt ein gewölbter Gang in der Mitte des Giebels zu den beiderseitigen Kammern, welche, über dem Wohnzimmer von unmauerten Blockwänden umgeben, andererseits auch überwölbt sind, da die Laubesitze, rohes Fleisch an der Luft zu trocknen und dadurch zu konserviren, stets eine gewölbte Kammer mit Zuglöchern bedingte. So befinden sich an einem Hause in Bergün vierzehn überwölbte

Räume, wobei die Leichtigkeit der aus rauhen Feldsteinen konstruirten Gewölbe und Widerlager bewundernswert ist.

Bei größeren Wohnungen liegt noch eine Kammer auf der andern Seite der Halle, und für zwei Familien wiederholt sich die ganze innere Einrichtung längs der Straße, beide durch eine Mauer unter der Firstlinie getrennt. Mitunter erhalten die Giebelfassaden dadurch ein sonderbares Aussehen, daß die Giebelmauer, soweit die Vorhalle reicht, um einige Schritte zurückgesetzt ist, wohl um aus dem hierdurch gewonnenen Seitenfenster der Wohnstube die Passanten beim Eingang besser überwachen zu können und einen geschützten Vorplatz vor der Hausthüre zu haben; die weite frei tragende Fläche des Giebeldaches über diesem Platz ist dann durch schiefe Streben von der Mauer aus gestützt.

Wie bei den Thoren, so herrscht auch in Größe und Stellung der Fenster die ausgesuchteste Irregularität. Diese wird theils durch die Höhenunterschiede der Holzdecken von den bewohnten Räumen und der gewölbten Decken der Gänge und Vorhalle, theils dadurch bedingt, daß man öfters wegen der geringen Aussicht Balkons oder Erkerchen anbrachte (wie hier bei dem Hause von 1786), welche aus der vertieften Fensternische in einem spitzen Winkel nach Außen vortreten.

Die Eigenthümlichkeit der steinernen Giebelfassade wird noch dadurch gesteigert, daß die Mauerflächen, sowie die Fenster- und Thoreinrahmungen mit Sgraffito-Malereien belebt sind, deren Formen alle dem romanischen Style entlehnt wurden. Einzelne Fenster, vorzugsweise die der Gänge und Küche, wurden durch zierlich geschnidete Eisengitter geschützt.

E. Gladbach.

Für die Werkstatt.

Neuer Anstrich.

Von Paris aus wird nach der „Bgw.-Ztg.“ folgender Anstrich empfohlen, welcher Pfähle, Stiele und andere mit Erde umgebene Hölzer erfolgreich gegen das Verfaulen schützen soll. Man nimmt 30 Theile Harz, 40 Theile fein gestoßene Kreide, 500 Theile feinen weißen und scharfen Sand, 4 Theile Leinöl, 1 Theil natürliches rothes Kupferoxyd und 1 Theil Schwefelsäure. Zuerst erhält man das Harz, die Kreide, den Sand und das Leinöl in einem eisernen Kessel, dann setzt man das Oxyd und mit Vorsicht die Schwefelsäure hinzu, mischt Alles sehr sorgfältig und streicht dann mit der noch heißen Masse das Holz mittels eines starken Pinsels an. Zeigt sich die Mischung nicht flüssig genug, so verdünnt man sie mit etwas Leinöl. Ist dieser Anstrich abgekühlt und getrocknet, so bildet er einen steinartigen Firniß, der keine Feuchtigkeit durchdringen läßt.

Einen abwaschbaren Ueberzug für Gypsgiguren

erhält man nach C. Buscher, wenn man 3 Theile Alkali in 36 Theilen heißen Wassers auf löst, 9 Theile Stearinöle dazufügt und den dadurch erhaltenen Seifenluchen mit derselben Quantität Wasser und 95prozentigem Alkohol verdünnt. Die warme Lösung wird auf den warmen Gypsguß mittelst eines nassen Schwammes aufgetragen und nach einigen Stunden noch ein zweiter Anstrich gemacht. Der Ueberzug wird aber noch schöner, wenn man an Stelle des Kali eine entsprechende Quantität Ammoniak verwendet. Alte Gypsgüsse müssen erst mit einer Alkali-Lösung gereinigt werden.

Waschbarer Kalkanstrich.

Nach den „Ind. Bl.“ wurde J. Nefensche in München ein Patent auf die Herstellung waschbaren Kalkanstriches gegeben. Die hierzu verwendete Anstrichmasse besteht aus 3 Th. Kiesel, 3 Th. Marmorbruch und Sandstein, 2 Th. gebrannter Porzellanerde und 2 Th. gelöschten Kalkes. Beliebige mit Kalk verwendbare Farbstoffe werden beigegeben; durch wiederholtes Begeben wird diese Mischung steinartig, ohne an Porosität zu verlieren.

Berrissene Treibriemen zu fitten.

Berrissene Treibriemen lassen sich — wie Campe in der „Zeitschr. für landw. Gewerbe“ bemerkt — durch Chromleim recht gut und dauerhaft fitten: Ein 2 Zoll breiter Riemen wurde damit, circa 4—5 Zoll Überschlag, gefittet und gingen die Rittstellen erst nach 24 Stunden bei einer Belastung von 560 Kilogramm auseinander. Braucht man die Vorsicht, gefittete Riemen speziell an den Endflächen noch etwas durchnähen zu lassen, so dürfte dann ein so gefitteter Riemen noch lange im Betrieb dienen. Den Chromleim stellte Campe dar, indem er 100 Theile Leim circa 12 Stunden in beliebigem Quantum kalten Wassers quellen ließ; das überschüssige Wasser wurde dann abgegossen, der gequollene Leim im Wasserbad geschmolzen, 2 Prozent Glycerin und 3 Prozent rothes chromtaures Kali zugefetzt und darin gelöst. Mit dieser noch heißen Lösung wurden die Enden des Riemens, die durch eine rohe Raspel aufgeraut waren, schnell bestrichen und der Riemen dann durch zwei harte Bretthänen mittelst einer sogenannten Tischlerzwinge fest gepreßt. Zum Trocknen ließ Campe den Riemen 24 Stunden in der Zwinge.

Schutzfirniß für Metalle

erhält man nach dem „Chem.-techn. Centr.-Anz.“ nach folgendem Verfahren: Man hängt in einem Flortuch mit möglichst weiten Maschen 90 Gr. feinen Rubinschellack in 1 Liter starken Weingeist, bedeckt das Gefäß, welches am zweckmäßigsten die Form eines weiten Cyliners hat, mit einer Glasplatte zur Verhütung der Verdunstung des Weingeistes und läßt 24 Stunden ruhig stehen. Nach dieser Zeit ist der Schellack gelöst; war derselbe nicht rein, so filtrirt man ihn mittelst eines Faltenfilters aus Filtrierpapier, indem man zur Förderung der Filtration das Gefäß in eine Wärmemischung stellt, so daß die Lösung wärmer ist, als das Gefäß, welches das Filtrat aufnimmt. Das Filtrat vermischt man mit 300 C.C. Benzin oder Petroleum, schüttet stark um und versetzt es dann mit einigen Stücken Ammoniak. Will man einen Angriff des Schellacks auf die Metalle selbst verhüten, so setzt man vor dem Filtriren einige Tropfen Ammoniak hinzu.

Schmieden des Gußstahls.

Gußstahl darf beim Schmieden und Härteten nur eine dunkle Rothgluth erhalten. Bei hellem Tageslicht kann sich der Arbeiter über den Grad der Temperatur leicht täuschen. Helle Rothgluth scheint ihm dann noch als dunkle, er ist also geneigt, dem Stahl eine zu hohe Temperatur zu geben, und gerade dieses Übermaß an Wärme ist es, welches dem Stahl seine besten Eigenschaften raubt. Den Beweis hierfür kann sich Jeder leicht verschaffen. Man braucht nur eine Stahlstange so im Feuer zu glühen, daß die verschiedenen Theile derselben einer verschiedenen Temperatur ausgesetzt werden. Nach langsamem oder nach schnellem Abkühlen im Wasser zeigen die einzelnen Theile der Stahlstange feinere oder gröbere Bruchflächen, je nachdem sie einer niederen oder höheren Temperatur ausgesetzt waren; dunkle Rothgluth verändert das Korn der Bruchflächen nicht. Die mehr als zur dunklen Rothgluth erhitzen Theile der Stahlstange sind um so spröder und leisten um so geringeren Widerstand, je höher ihre Temperatur war.

Schwedische Treibriemen.

Die Firma Albert Hauptvogel in Dresden bringt schwedische Patent-Baumwoll-Treibriemen in den Handel, auf welche wir unsere Leser aufmerksam machen wollen. Die schwedischen Riemen sind ein aus reiner Baumwolle hergestelltes, kunstvoll in- und übereinander geflochtenes Gewebe, welches sich nicht oder doch wenigstens nur einmal dehnt und selbst nach endlich eintretender stellenweiser Abnützung nicht auseinandergeben kann. Da die Riemen geschmeidig und in der ganzen Breite gleichmäßig dick sind, so schmiegen sie sich vollständig an die Scheibe an und ziehen in Folge dessen nicht blos kräftig durch, sondern laufen auch schnurgerade und schön ruhig. Die Riemen werden in jeder Breite und Länge aus einem Stück gefertigt, naturuell oder imprägnirt geliefert und sind letztere in heißer, kalter, trockener oder feuchter Luft mit gleich gutem Erfolge anwendbar, so daß sie sich äußerst vortheilhaft für solche Anlagen empfehlen, wo

Riemen einer Temperatur-Einwirkung ausgesetzt sind. Wegen ihrer Haltbarkeit bieten die schwedischen Riemen z. B. auch größte Sicherheit für Fahrstühle, Elevatoren &c. und lassen sich, weil die Ranten nicht aufdrücken, in Fällen verwerten, wo der Riemen öfter ausgerückt wird, namentlich wenn hierbei für Ausrückabeln mit Leitrollen gesorgt ist. Bezuglich des Verbindens der Riemen sei bemerkt, daß solches durch Schrauben oder Nieten geschehen kann, doch empfiehlt sich als das Einfachste und Beste, die Enden stumpf zusammenzustoßen und mit einer Überlage (Pedertasche) zu vernähen; nur dürfen die Löcher nicht durch Bohren geschlagen werden, sondern sind durch einen Pfriemen zu stechen.

Unglücksfälle bei Berührung elektrischer Leitungen

sind in den letzten vier bis fünf Jahren häufiger vorgekommen und haben zu vielfachen bezüglichen Untersuchungen Anlaß gegeben, hauptsächlich aber ist konstatiert worden, wie sich der menschliche Körper den Einwirkungen des elektrischen Stromes gegenüber verhält. Nach dem jetzigen Stande des Wissens über diesen Gegenstand scheint es, als wenn ein Zehntel eines Ampère diejenige Stromstärke ist, welche ein Jeder mit Sicherheit seinen Körper während eines Zeitraumes von einer Sekunde durchströmen lassen kann. Die Stärke des Elektrizitätsstromes, welchen ein Individuum ohne Schaden ertragen kann, ist lediglich von seiner individuellen Widerstandsfähigkeit abhängig.

Verschiedenes.

Die internationale Ausstellung von Kunstgegenständen aus edlen Metallen und Legirungen in Nürnberg erfreut sich eines sehr großen Besuches und zwar mit Recht, denn aus allen Kulturländern der Erde finden wir die herrlichsten Erzeugnisse des Kunsthandwerks hier vertreten und es sollte kein Kunsthandwerker vermissen, diese Ausstellung eingehend zu studiren. Wir werden daher in der „Illust. Schweizer. Handwerker-Zeitung“ von nächster Nummer an auf Grund unserer eigenen Beobachtungen Ausführliches über diese eigenartige Fach-Weltausstellung berichten. Die Redaktion.

Eigenhümliche Mahnung. „Ich stehe auf dem Boden der Freiheit.“ sprach ein fesselnschöpfer Phrasenheld in einer Rede. „Das ist nicht wahr!“ rief ein Schuhmacher unter der Zuhörerschaft. „Sie stehen in einem Paar Stiefel, die Sie mir noch schulden.“

Neues Verfahren zur Herstellung von Stahl. Eine vollständige Umlözung der Eisenindustrie wird von amerikanischen Blättern angekündigt. Die Umlözung soll ein neues Verfahren der Stahlbereitung bewirken. Ungefähr 14 Fabrik-Etablissements sind für die Benutzung dieser Methode bereits lizenziert worden. Die Eigenthümlichkeit des neuen Verfahrens besteht darin, daß dabei der Puddlingsprozeß (die Umlözung von Gußeisen zu Stahl oder Schniedeisen) durch Maschinen verrichtet wird, so daß nur eine ganz kleine Anzahl von „Puddlers“ erforderlich ist. Das Produkt ist ein Stahl von sehr geringem Kohlenstoff-Gehalt, der sich so leicht wie das weichste Eisen verarbeiten und schweißen läßt. Kompetente Beurtheiler sprechen die Überzeugung aus, daß das Produkt dieses neuen Verfahrens dem Bessemerstahl mit Erfolg Konkurrenz machen und denselben mit der Zeit zum größten Theil verdrängen wird. Was aber besonders in's Gewicht fällt und von weitreichendstem Einfluß sein wird, ist die Thatsache, daß durch das neue Verfahren Eisenenergie mitbahr gemacht werden, die bisher wegen ihres starken Phosphorgehaltes fastig wertlos waren. Das neue Verfahren wird als „Claff-Griff-Prozeß“ bezeichnet.

Briefwechsel für Alle.

A. R. in Sidwald. Die von F. Richter in Pilzen erfundene, in Nr. 1 d. Bl. besprochene Metalllöthung kann von Herrn Roman Scherer in Luzern bezogen werden. Lesen Sie das bezügliche Inserat in unserem Blatte nach.

L. H. in Basel. Wir empfehlen Ihnen folgendes Buch: „Die Kunst des Böttchers oder Kürfers in der Werkstatt wie im Keller“ (mit 273 Abbildungen) von Aug. Lange. Verlag von B. F. Voigt in Weimar.